

Citation style

Scheutz, Martin: review of: Sašo Jerše, Im Schutz und Schirm des Reiches. Spielräume der Reichspolitik der innerösterreichischen Landstände im 16. Jahrhundert, Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2016, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 125 (2017), 2, p. 472-473, DOI: 10.15463/rec.1361963780

First published: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 125 (2017), 2



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Sašo JERŠE, *Im Schutz und Schirm des Reiches. Spielräume der Reichspolitik der innerösterreichischen Landstände im 16. Jahrhundert.* (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 110.) Böhlau, Wien–Köln–Weimar 2016. 290 S. ISBN 978-3-205-79695-4.

Die innerösterreichischen Landstände – Steiermark, Kärnten und Krain – sahen sich seit dem 15. Jahrhundert vor die Aufgabe der Verteidigung der Landesgrenze gegen einen übermächtigen Feind gestellt und verstanden sich dabei nicht nur als lokale Organisatoren der Landesdefension, sondern als „Hofzaun“ des Heiligen Römischen Reiches. Die „dichte Beschreibung“ des slowenischen Historikers Sašo Jerše zeichnet die Geschichte einer Gesandtschaft dieser drei Länder auf dem Reichstag von Regensburg 1576 nach, wobei sich der Autor vorwiegend auf ständisches Quellenmaterial aus dem Steiermärkischen Landesarchiv, dem Slowenischen Staatsarchiv und dem Kärntner Landesarchiv stützt – eine Edition wichtiger Stücke macht den Verhandlungsgang im Original nachvollziehbar (S. 207–254). Einige bibliographische Ungenauigkeiten (etwa „Braudener“ statt Brauneder) haben sich in die differenzierte Literaturliste eingeschlichen.

Die schlechte Dotation der Landesverteidigung, aber auch die zunehmenden innerhabsburgischen Spannungen veranlassten 1576 den steirischen Landesfürsten Erzherzog Karl zur Entsendung einer eigenen Delegation nach Regensburg, welche die feste Zweckwidmung eines Teils der Reichshilfe für die kroatische Grenze erwirken sollte. Versuche des Landesfürsten eine landesweite Steuer (Wochenpfennig) in seinen Ländern einzuführen, scheiterten am ständischen Widerstand. Mit Zustimmung des Kaisers wurde schließlich eine aus dem gewählten Standesvertreter und Kopf der Delegation Hans Friedrich Hofmann und den beiden Militärfachleuten Jobst Joseph Thurn und Ludwig Ungnad bestehende Gesandtschaft nach Regensburg entsandt, Ziel war die Erschließung neuer Finanzressourcen. Sowohl der Kaiser als auch der steirische Landesfürst und die beteiligten Stände selbst interpretierten die ihnen zugewiesenen Rollen auf dem Reichstag unterschiedlich: Der kranke Maximilian II. versuchte die innerösterreichische Delegation als Mittel zum Zweck zu instrumentalisieren, als eine Art emotionalisierende Requisite. Metaphorisch gesprochen, sollten die vorgezeigten Wunden der Innerösterreicher möglichst viele Geldbörsen aus Mitleid öffnen. Erzherzog Karl von Innerösterreich verstand die Delegation dagegen als manifeste Kritik an seinem Bruder, der die kroatische Grenze unterfinanziert den Osmanen zur Beute werden ließ und die zugesagten Reichshilfsgelder nicht adäquat für die Verteidigung der betroffenen Grenze zur Verfügung stellte. Man müsse die *augen mehrer aufthuen und des drohenden verderbens und gefür* [vor dem Erbfeind] *erinnern* (S. 31). Zudem wollte Erzherzog Karl sein Land stärker als Teil des Heiligen Römischen Reiches verstanden wissen, zumal Innerösterreich nach den Worten von Albrecht Pius Luttenberger seit der Erbteilung von 1564 nur mehr mit „dünne[n], kaum merkbare[n] Fäden mit der Hauptlinie des Hauses Habsburg“ (S. 189) verbunden schien. Schließlich traten die ständischen, protestantisch ausgerichteten Gesandten auf den Plan, denen vordergründig nur die Rolle der „Pleurants“ innerhalb der kaiserlichen Reichstagsregie zukommen sollte, die sich aber im beginnenden Ringen um die katholische Reform Innerösterreichs Rückendeckung durch die Reichsstände gegenüber dem von Bayern beeinflussten Erzherzog Karl erhofften. Umgekehrt ließen sich die Reichsstände, die in Religionsfragen eigene Interessen verfolgten, nicht vor den Karren eines landständischen Problemfalles spannen. Ein diffiziles Spiel der Interpretation von Rollen, des Auslotens politischer Spielräume und des gekonnten Taktierens zwischen innerösterreichischen Ständen, dem Kaiser sowie seinen Beratern und dem Reichstag zeichnete sich ab, wie Sašo Jerše überzeugend darstellen kann.

In die großen Themen des Reichstags – der Wahl Rudolfs II., der „Freystellungs“-Bewegung, der Frage des von Georg Ilsung betriebenen allgemeinen Reichssteuerwesens – sollte sich die innerösterreichische Gesandtschaft nicht einmengen. Lediglich bei dem vom Militär-

fachmann Lazarus von Schwendi vorgestellten Finanzierungskonzept der Grenzverteidigung (ein Vorschlag mit 700.000 fl. jährlich!) mussten die Gesandten klagend die kaiserlichen Forderungen orchestrieren. Die Reichsstände verstanden die Klagelieder richtig und beschlossen mit insgesamt 60 Römermonaten für die Jahre 1577 und 1582 die bislang höchste vom Reichstag gewährte Finanzunterstützung, aber doch deutlich weniger als Schwendi vorgeschlagen hatte. Die ihren Gestaltungsspielraum ausnutzende innerösterreichische Gesandtschaft wurde mit „finsternen Blicken“ der kaiserlichen Räte empfangen, weil der Sinn ihrer Reichstagsmission gerade darin bestand, „die übliche Reichstagspraxis zu durchbrechen, die Politik der Reichsstände und des Kaisers betreffend der Reichshilfe zu ändern und den Herzogtümern den Anteil an dieser zu sichern“ (S. 131). Der Kaiser beanspruchte zwar die Gesamtvertretung für alle drei habsburgischen Linien (Wien, Graz, Innsbruck), doch zeigte diese Gesamtvertretung auch durch die innerösterreichische Delegation zunehmend Risse. Trotz intensiver Bemühungen gelang es der innerösterreichischen Gesandtschaft nicht, eine fixe Zuteilung der Reichshilfe für die kroatische Grenze in Regensburg zu erlangen. In einer Replik der Reichsstände erhielten die Innerösterreicher lediglich die Zusage, die Länder Steiermark, Kärnten und Krain und die Grafschaft Görz sollten *nit weniger* (S. 134) als die anderen Territorien des Kaisers erhalten. Die steirischen Gesandten versuchten ihre Position auf verschiedenen Wegen verhandlungstechnisch einzubringen. Sie wiesen mit Nachdruck darauf hin, dass man ihnen die Reichshilfe tunlichst über direkte Kommissare zukommen lassen sollte, den *sonst wäre inen gar nichts geholfen* (S. 150). Ludwig Ungnad formulierte etwa, dass die Übergabe der Reichshilfe an den Kaiser und deren Verwaltung und Verteilung durch kaiserliche Beamte nichts anderes bedeuten würde, als dass die innerösterreichischen Länder und deren Grenzen dem sicheren Verfall preisgegeben würden (S. 153). Der Auftritt der innerösterreichischen Gesandtschaft war langfristig aber doch ein deutlicher Erfolg, weil sich Innerösterreich vor der Öffentlichkeit des Reiches mit Nachdruck unter den „Schutz und Schirm“ des Reiches gestellt hatte. Beim Augsburger Reichstag 1582 trat dann Erzherzog Karl selbst als Sprecher einer innerösterreichischen, landständischen Gesandtschaft auf, um Hilfe für die Verteidigung der Grenze einzufordern. Erst 1598, auf dem Reichstag von Regensburg, konnte eine feste Quote zur Finanzierung der innerösterreichischen Osmanenabwehr ausverhandelt werden: Zwei Römermonate, keine allzu große Summe, sollten zur Verteidigung dieser Grenze gewidmet werden. Zynisch und pragmatisch kommentierte der Seckauer Bischof Martin Brenner diesen Erfolg: *Melius est bucella panis cum gaudio quam multae divitiae cum iurgo* (S. 198).

Mit sprachlicher Feinfühligkeit und eingebettet in die aktuelle Reichstagsforschung stellt der slowenische Historiker den Auftritt der innerösterreichischen Delegation als ein verfassungsgeschichtliches, gut ausgeleuchtetes Kammerspiel dar, bei dem die handelnden Protagonisten nicht immer genau wussten, durch welche Tür die anderen Verhandlungspartner eintreten würden. Der lange von der Forschung herausgearbeitete Gegensatz von Ständen und Landesfürst wird in diesem Buch überzeugend hinterfragt. Insgesamt liegt damit eine sehr gut geschriebene mikrogeschichtliche Studie zur frühneuzeitlichen Staatsbildung und zum Verhältnis des Heiligen Römischen Reiches zu den Landständen vor.

Wien

Martin Scheutz

Axel GOTTHARD, *Der Dreißigjährige Krieg. Eine Einführung.* (UTB 4555.) Böhlau, Köln–Weimar–Wien 2016. 390 S. ISBN 978-3-8252-4555-9.

Die Forschung zum Dreißigjährigen Krieg hat in den letzten beiden Dekaden geboomt. So ist es nicht verwunderlich, dass in den letzten Jahren einige bemerkenswerte Überblicksdarstellungen zu dieser Epoche erschienen sind. Christoph Kampmann hat 2008 eine sehr gut strukturierte Studie zum gesamten Krieg vorgelegt und dabei die internationale Dimension des Konflikts hervorgehoben, der britische Historiker Peter H. Wilson hat 2009 ein fulminan-